



Grabmalkultur und gesellschaftliche Realität in der Frühen Neuzeit. Horst Bredekamp und Volker Reinhardt.

Reviewed by Godehard Janzing

Published on H-ArtHist (October, 2002)

“Requiem” bezeichnet gemeinhin jene ewige Ruhe, die man den Verstorbenen im Rahmen der Totenmesse erbittet. Dass dies eine recht trügerische Ruhe sein kann und mit dem Tod – ja, bisweilen schon lange zuvor – eine höchst lebhafteste Aktivität um die Person des Toten einsetzt, zeigt die Geschichte des Grabmals. Mit dem Ableben der physischen Person beginnt das Ringen um ein dauerhaftes Bild des Verstorbenen. Es gilt, dessen individuelle Vergangenheit für die Nachwelt zu inszenieren und unvergänglich festzuschreiben. Der Grabstelle kommt dabei eine besondere Rolle zu.

“Requiem” – so ist auch der Name eines Berlin-Freiburger Forschungsprojekts (unter Leitung von Horst Bredekamp und Volker Reinhardt), das sich der römischen Grabmalkultur widmet.[1] Aus fächerübergreifender, historisch-kunsthistorischer Perspektive wird an einer Datenbank gearbeitet, die sämtliche Papst- und Kardinalsgrablagen der Zeit zwischen 1417 und 1799 in Rom monographisch zu erfassen sucht und im Kontext ihrer Entstehungsbedingungen analysiert. Das Fortschreiten dieser Arbeit lässt sich im Internet verfolgen, wo sich bereits eine umfangreiche Sammlung an Abbildungen und Informationen zu den verstorbenen Amtsträgern einerseits und ihren Grabmalen andererseits befindet.[2] Die Datenbank und der Forschungsansatz des Requiem-Projekts wurde nun im Rahmen eines internen Forschungskongresses auf Schloss Blankensee bei Berlin präsentiert und ausgiebig diskutiert.

Auch wenn der zeitliche Umfang des Requiem-Projekts etwas weitgreifend erscheint, macht die territoriale Beschränkung auf Rom den Reiz des Vorhabens aus. Im Verlauf der Diskussion wurde sehr schnell deutlich, dass die politische Sonderstellung Roms Grundfragen neuzeitlicher Grabmalkultur ganz besonders anschaulich werden lässt. Dem Kirchenstaat war als Wahlmonarchie ein spezifisches Un-

ruhmoment zu eigen, da die stetigen Pontifikatswechsel eine kontinuierliche Dynastiebildung, wie wir sie von anderen Herrscherhäusern kennen, verhinderten. Als produktive Krisensituationen beförderten diese Machtwechsel eine gezielte Erinnerungspolitik im Dienste klientelärer und familiärer Bindungen. Dies liess die Kurie zu einem ausserordentlich “medienbewussten Milieu” werden (Volker Reinhardt). Im Grabmal sollte posthum der Beleg der Erwähltheit eines Papstes oder Kardinals erbracht werden – “Memoria” und “Nepotismus” verschranken sich dabei aufs Innigste.[3]

Mit der einleitenden Feststellung, dass Grabmäler mehr über die Intentionen der Grabmalsetzer, denn über die Person des Verstorbenen aussagen, war das Ergebnis der Diskussion noch lange nicht vorgezeichnet. Im Dickicht der verschiedenen Gedächtniswünsche, die sich in den Grabinszenierungen bündeln, faengt die eigentliche Schwierigkeit erst an. Zwei Fragestellungen dominierten daher die Klausurtagung. Zunächst galt es zu präzisieren, wessen “Memoria” in den jeweiligen Grabmalen ablesbar zu Tage tritt: Dominiert in Gestaltung und Inschrift die Personen- oder die Familienmemoria, oder geht es vornehmlich um die Suggestion politischer Allianzen sowie klientelärer Verbindungen? Dies wiederum warf die Frage nach dem kategorialen Status des Grabes im Kirchenraum auf: Weist eine zunehmende Personalisierung oder politische Einbindung in ein komplexes Klientelsystem auf eine sukzessive Profanisierung der Grabmäler kirchlicher Amtsträger hin?

Die Beiträge der Tagung waren dabei keineswegs auf Rom beschränkt. Aus der Provinzperspektive einer Stadt wie Ferrara, zum Beispiel, – einer Stadt, “in der kein Papst je begraben sein wollte” – lassen sich dennoch entscheidende Einsichten auf das “komplexe Geschäft” der Papstmemoria gewinnen. Wie Birgit Emich zeigte, konnte die Er-

innerung an den verstorbenen Clemens VIII. Aldobrandini (1592-1605) hier zwar problemlos als verpflichtendes Beispiel gegenüber dem Nachfolger Paul V. Borghese (1605-21) verwandt und somit politisch genutzt werden. Verbindlichkeiten gegenüber dessen Familie ergaben sich dadurch allerdings keine. Dem Pontifikatswechsel folgten selbstverständlich Amtsumbesetzungen und die Klienten des Vorgängers wurden vertrieben. <p> Diese Beobachtungen aus der Provinz waren insofern wichtig als sie die Träger- und Zielgruppen der verschiedenen Memorialstrategien genauer zu umreißen halfen. Eine Aufspaltung in zwei unterschiedliche Namensoffensiven liess sich konstatieren: Während der Neffe in der Provinz den Familiennamen „Aldobrandini“ verbreiten hilft, promotet sein Onkel in Rom den Amtsnamen seines Pontifikats „Clemens VIII“. Vielleicht war es ja gerade die Aufgabe der Papstgrabmäler, die sich primär an ein römisches Publikum wandten, – so der Tenor der Diskussion – diese Ebenen zu verbinden und somit eine Vermittlung zwischen Familien- und Personenmemoria zu stiften? <p> Bei allem Familienstolz – der Mythos vom traditionsreichen Adel griff in Rom nicht. Daniel Buechel zeigte anhand der Inszenierung von Genealogien, dass die Struktur der Wahlmonarchie nach anderen Traditionspunkten verlangte. Man legte sich unbesorgt Phantasiestammbäume zu, die – Kunstwerken in ihrem erfinderischen Einfallsreichtum nicht unähnlich – Bezüge zur Antike, den Kreuzzügen, Heiligenviten oder berühmten kirchlichen Würdenträgern herstellen sollten. Dass es dabei nicht um historische Wahrheit nach heutigem Verständnis ging, ist klar und wirft ein entscheidendes Licht auf die Statik des zugrundeliegenden Geschichtsbildes. Vorrangig ging es darum, Referenzpunkte „guter“ Geschichte zu finden. Nicht von ungefähr sind genealogisch argumentierende Papst- oder Kardinalsgrablagen daher rar, auch wenn Arne Karsten in der kleinen römischen Kirche S. Maria in Publiculis den Sonderfall eines „Kardinalsreihengrabes“ ausmachen konnte. Die Familientradition der Santacroce wird hier inklusive ihrer vier Kardinaele auf zwei Epitaphien dokumentiert. Eine andere Ausnahme zeitigt die berühmte Cornaro-Kapelle in S. Maria della Vittoria, deren karrieropolitische Hintergründe William Barcham in seinem Vortrag aufzeigte. <p> Ein Papstgrabmal dient dem Ruhm des verstorbenen Pontifex, der im Tod aber von seiner Familie eingeholt zu werden droht. So rekonstruierte Carolin Behrmann die Beziehung zwischen der Vollendung des Grabmals Urbans VIII. im Jahre 1647 und den Restitutionskämpfen der nach Frankreich geflüchteten Barberini. Auch wenn der Papst bereits sechzehn Jahre vor seinem Tod mit den Planungen des Monuments begann: die po-

sitive Rezeption des realisierten Grabmals, wie sie von Bernini enthusiastisch beschrieben wird, hatte eine Initialfunktion bei der Rehabilitierung der hinterbliebenen Familie. Sie ist das Resultat „affektiver Arbeit“ der in Rom verbliebenen Klientelgruppen, allen voran des per Inschrift genannten Kardinals Angelo Giori. Das Grabmal sei jedoch nicht allein ein Faktor im Klientelsystem, ergänzte Elisabeth Kieven in der nachfolgenden Diskussion, sondern auch in der Karriere Berninis selbst, der mit diesem Werk einen persönlichen Tiefpunkt zu überwinden sucht. Gerade das Grabmal Urbans VIII. zeige, dass es in vielen Fällen die spektakuläre künstlerische Leistung sei, die die „Memoria“ überhaupt erst zu tragen vermöge. <p> Das Sepulchrum des Papstes wird zum Monument des Künstlers. Hierfür steht wie kaum ein anderes Werk das Grabmal Pauls III. Farnese (1534-49). Andreas Gormans zeichnete in seinem Vortrag die auf das Amtsverständnis des Papstes gemünzte, ursprüngliche Bedeutung dieses Kunstwerks detailliert nach, wobei er vor allem auf die paulinischen und mosaischen Bezüge in den Reliefszenen des Pluviale und ihr Zusammenspiel mit der Gestik der zentralen Figur aufmerksam machte. Dennoch lässt sich der Gedenkwunsch des Künstlers nicht verdecken. Als Vertreter des mit dem Requiem-Projekt kooperierenden Aachener „Papstgrabmäler“-Projekts, welches sich dem Themenfeld „genuin kunsthistorisch“ zu nähern sucht, machten Andreas Gormans und Andreas Beyer ihren „trichotomen“ Ansatz stark. Dieser geht von der Prämisse aus, dass die Grabmäler die Memoria von Papst, Auftraggeber und ausführendem Künstler miteinander zu verklammern suchen.[4] <p> Wie schnell dieses Refugium künstlerischer Freiheit auch wieder beschnitten werden konnte, zeigt jedoch das Beispiel Bandinellis. Obwohl die Medici-Grabmäler in S. Maria sopra Minerva, die Nicole Hegener vorstellte, dem Florentiner Bildhauer eine prestigeträchtige Gelegenheit geboten hätte sich gegenüber dem Konkurrenten Michelangelo zu profilieren, wurde sein Beitrag schliesslich auf die plastischen Partien beschränkt. Und della Porta's Versuch, seinen schon 1550 skizzierten Entwurf eines Reiterdenkmals endlich an den Mann bringen zu können, nachdem ihm vielleicht das Gerücht einer möglichen Auftragsvergabe eines Grabmals für Karl V. an Michelangelo zu Ohren gekommen ist – so die These Barbara Ullrichs – scheiterte. <p> Das eindrucksvollste und unterhaltsamste Gegenbeispiel zur ueppigen römischen Sepulkralkultur lieferte Gregor Rohmann, der über das Hamburger Bestattungswesen berichtete. Generell wurde dort bis zur Französischen Revolution in Kirchen bestattet. Die Liegezeiten waren daher genau festgelegt, Kinder bekamen ihre

Grabstelle bisweilen zum Geburtstag offeriert und Mehrfachnutzungen simpelster Grabmonumente waren an der Tagesordnung. Ganz unpraetentioses wurden die Neubelegungen per Inschrift dann hinzugefuegt. Ein Fortleben der "Memoria" (im Sinne von Oexle), oder gar eine eschatologische Zielsetzung ist nicht auszumachen. Durch die Beilegung liess sich jedoch bisweilen am Ruhm des Vorgaengers partizipieren. <p> Die zentrale Streitfrage der Konferenz entfachte sich an Dietrich Erbens Beitrag zur Klassifizierung des Grabmals. Mit sachlicher Nuechternheit zeigte dieser wie deutlich die relevanten Traktate (wie Goldmann und Sturms "Civil-Bau-Kunst" aus dem Jahre 1696) "Grabmahle" der Kategorie der "weltlichen Prachtbaukunst" zuordneten. Waehrend Volker Reinhardt nur schwer einen Moment der "Entsakralisierung" entdecken konnte und auf dem genuin konfessionellen Kontext der Grabmaeler beharrte, blieb deren kategoriale Einordnung in der Diskussion umstritten: Wie "sakral" sind eigentlich Grabmale? Laesst sich im Laufe der hier besprochenen Periode so etwas wie ein Profanisierungsprozess ausmachen? <p> Als Kronzeuge haette Sible de Blaauw auftreten koennen. Das von ihm praeentiierte Wandgrab des Kardinals Quiñones befindet sich nicht allein im Scheitel der Kirche Santa Croce in Gerusalemme. Mit dem Sakramentstabernakel inkorporiert es auch ein zentrales liturgisches Ausstattungselement. Handelt es sich darum bei dem Grabmal um ein sakrales Kunstwerk, oder wird hier nicht im Gegenteil die Profanisierung des Altarraums betrieben? Der Fall bleibt allzu singulaer und de Blaauw liess nicht zu, dessen Komplexitaet in ein vereinfachendes lineares Entwicklungsmodell einzupassen. <p> So standen auf der einen Seite die thesen- und synthesefreudigen Beitraege, wie derjenige Philipp Zitzlspergers: Seine Neuinterpretation der Sansovinograbmaeler in S. Maria del Popolo erklarte die Tatsache, dass Julius II. ausgerechnet einem Sforza ein Grabmal stiftete, plausibel aus allianzstrategischen Gruenden. Auf der anderen Seite gab es die betont positivistischen Beitraege, wie derjenige von Hannes Roser, der einen praezisen Ueberblick ueber die Papstgrabmaeler des Quattrocento in St. Peter, ihre Traditionsbeziege und Abhaengigkeitsverhaeltnisse gab, ohne sich zur Entfaltung eingaeugiger Entwicklungslinien verfuehren zu lassen. Die Frage, ob das erstmalige Auftauchen der Sitzfigur im Grabmal Innozenz' VIII. wirklich nur einem Geschmackswandel folgt, oder dieser Wandel nicht vielmehr auch auf fundamentale Veraenderungen in der Funktion des Amtes oder der Wahrnehmung des Todes schliessen lasse, wurde daher zunaechst verneint. <p> Solcherart methodische Differenzen verliefen interessanterweise stets quer zu den beiden anwesenden Geschwis-

terdisziplinen. Hinter der fruchtbringenden historisch-kunsthistorischen Zusammenarbeit im Verlauf der zwei Tage offenbarte sich dennoch bisweilen ein unterschiedliches Erkenntnisinteresse. So betonte Birgit Emich, dass Papst- und Kardinalsgrabmaeler als "Spiegel des Nepotismus" wichtige Aussagen ueber das soziopolitische Gesamtsystem zu treffen ermoeeglichten und betonte damit deren Quellenwert beim Studium sozialer Figurationen. Eine solch starke Kontextualisierung der Kunstwerke fuehrt jedoch bisweilen zu einem Zugriff "von aussen", wie Horst Bredekamp in der Abschlussdiskussion anmerkte. Das Zentrum der Grabmalkultur: die Repraesentation "en vif" - wie sie von Panofsky und Kantorowicz beschrieben wurde-, drohe dabei aus dem Gesichtsfeld zu verschwinden. <p> Gerade so wichtige Entwicklungsschritte wie der Uebergang vom Gisant zur Sitzfigur waeren unter mentalitaetsgeschichtlicher Fokussierung erneut zu befragen. Andreas Gormans an Kantorowicz orientierter Einwurf, dass die Sitzfigur sich moeglicherweise mehr auf das Amt und die Liegefigur in staerkerem Masse auf das Individuum bezieht, boete dabei ebenso einen Ansatzpunkt, wie die von Peter Seiler geaeusserte Beobachtung, dass Papstgrabmaeler zwar die Regel, Herrschergrabmaeler dahingegen gar nicht selbstverstaendlich waren. <p> Die ausserordentlich konzentrierte Diskussion laesst auf eine Nachfolgeveranstaltung hoffen. Ein moeglicher Schwerpunkt wurde den Teilnehmern bereits beim mittaeglichen Spaziergang durch den Schlosspark nahegelegt, der mit einer beeindruckenden Allee von Caesarenbuesten aufwartete: Gerade weil die Frage der Sakralitaet des Grabmals so kontrovers diskutiert wurde, scheint es sinnvoll, sich den Monumenten der Sepulkralkunst noch einmal aus einem breiteren Kontext heraus zu naehern. Ins Blickfeld einer weiteren Klausurtagung sollte daher die enge Verflechtung zwischen weltlicher und paepstlicher Herrscherikonographie, sowohl in ihren oeffentlichen Monumenten (z.B. paepstlichen Ehrenstatuen) wie in den Grabmalsanlagen ruecken. Auf diese Weise liesse sich die Besonderheit sepulkraler Memorialinszenierungen wahrscheinlich noch praeziser konturieren. <p> Anmerkungen: <p> [1]. "REQUIEM. Die roemischen Papst- und Kardinalsgrabmaeler der Fruehen Neuzeit", finanziert von der Fritz Thyssen Stiftung, ist ein Kooperationsprojekt der Humboldt-Universitaet zu Berlin (Prof. Dr. Horst Bredekamp) und der Universitaet Fribourg/Schweiz (Prof. Dr. Volker Reinhardt), das in enger Zusammenarbeit mit der Universitaet Freiburg i. Br. (Prof. Dr. Wolfgang Reinhardt) entwickelt wird. Zum Projekt, siehe: Horst Bredekamp, Arne Karsten, Volker Reinhardt und Philipp Zitzlsperger: Vom Nutzen des Todes fuer Zeit und Ewigkeit. Anmer-

kungen zu den roemischen Papst- und Kardinalsgrabmaelern der fruehen Neuzeit. In: Kritische Berichte 2/29 (2001), S. 7-20. <p> [2]. Wir finden in der personengeschichtlichen Datenbank Angaben zu Verwandtschaftsverhaeltnissen, Bildungsweg und den Karriereschritten des jeweiligen Amtstraegers, waehrend die Grabmal-Datenbank werkmonographische Informationen zu Ort, Auftraggebern, Kuenstlern, Ikonographie und Materialien der einzelnen Monumente bereithaelt, nebst einer beachtlichen Reihe an Bilddokumenten: <http://www.requiem-project.de> <p> [3]. In Folge einer von den Freiburger Historikern am Schweizer Institut in Rom organisierten "Vorgaengertagung" ist zu diesem Thema

erschienen: Die Kreise der Nepoten. Neue Forschungen zu alten und neuen Eliten Roms in der fruehen Neuzeit. Interdisziplinaere Forschungstagung 7. bis 10. Maerz 1999, Instituto Svizzero di Roma. Hrsg. von Daniel Buechel und Volker Reinhardt. Bern u.a. 2001 (Freiburger Studien zur Fruehen Neuzeit, Bd. 5). <p> [4]. Das Forschungsvorhaben "Die Papstgrabmaeler-Strategien apostolischen Gedaechtnisses. Zu Geschichte und Formen der paepstlichen Sepulkralkunst" am Institut fuer Kunstgeschichte der RWTH Aachen (Prof. Dr. Andreas Beyer) wird ebenfalls von der Fritz Thyssen Stiftung gefoerdert. Eine Projektskizze findet sich unter: <http://www.papstgrabmaeler.de>

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://www.arthist.net/>

Citation: Godehard Janzing. Review of , *Grabmalkultur und gesellschaftliche Realität in der Frühen Neuzeit*. H-ArtHist, H-Net Reviews. October, 2002.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=15050>

Copyright © 2002 by H-Net, all rights reserved. H-Net permits the redistribution and reprinting of this work for nonprofit, educational purposes, with full and accurate attribution to the author, web location, date of publication, originating list, and H-Net: Humanities & Social Sciences Online. For any other proposed use, contact the Reviews editorial staff at hbooks@mail.h-net.org.